

Liebe Gemeinde,

Heute geht es noch einmal um Geschenke!

Allerdings weniger um Geschenke zum Anfassen – auch wenn die Sterndeuter ja 3 im Gepäck hatten: Gold - Weihrauch und Myrrhe. Auch wenn in anderen Ländern wie z.B. Spanien erst heute die Geschenke verteilt werden.

Es geht heute noch einmal um das große und unsichtbare Geschenk, dass uns Jesus bringt!

Unser heutiger Predigttext stammt aus dem sogenannten Johannesprolog. Hier gibt es keine schöne Erzählung, wie Jesus geboren wurde.

Hier ist von dem göttlichen Geheimnis der Person Jesu ist die Rede. Ihm liegt ein alter Hymnus zugrunde, ein liturgisches Lied. Entsprechend feierlich, ja fast pathetisch klingen seine Verse. Da wird ein großer zeitlicher Bogen gespannt, ausgehend vom Beginn der Welt.

Die Eingangsworte des Liedes beginnen so:

**Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.**

Und dann heißt es weiter ab Vers 14: *Johannes 1,14-18*

**Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.**

**Johannes gibt Zeugnis von ihm und ruft:**

**Dieser war es, von dem ich gesagt habe:**

**Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich.**

**Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.**

**Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben;**

**die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.**

**Niemand hat Gott je gesehen;**

**der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.**

Liebe Gemeinde –

was ist das nun für ein Geschenk?

Es ist kein neues Geschenk – es ist das altbekannte, von dem wir schon an Weihnachten gehört haben: Gott ist Mensch geworden!

Schade – nichts Neues!

Aber eben so unglaublich, dass es immer neu buchstabiert werden muss.

**Niemand hat Gott je gesehen;**

**der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.**

**Niemand hat Gott je gesehen.**

Auch Mose nicht, der ihm doch so nahe kommen durfte, damals in der Steppe, als er seinen Namen erfuhr aus dem brennenden Dornbusch heraus, der 40 Tage und Nächte auf dem Sinai wohnte mitten in der Wolke, in der Gott war, und mit dem Gott redete „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet.“ (Ex 33,11).

Aber als Mose ihn sehen will, „seine Herrlichkeit“ erkennen, da warnt ihn Gott: „Kein Mensch wird leben, der mich sieht“, und zieht an ihm vorüber.

Hinterhersehen darf Mose, mehr nicht.

**Niemand hat Gott je gesehen.**

Auch nicht Elia, der an einem Tag den größten Sieg und die größte Niederlage seines Lebens erfährt und an dem Gott vorübergeht in einer an Dramatik kaum zu überbietenden Art und Weise: Sturm, Erdbeben und Feuer spürt der Prophet, „aber der Herr war nicht im Winde, ... nicht im Erdbeben, (und) ... nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.“ (1.Kön 19,12).

Und wie Mose, der von der Nähe Gottes so verändert wurde, dass er von innen heraus strahlte, verdeckt Elia sein Gesicht und redet mit Gott, aber er sieht ihn nicht.

**Niemand hat Gott je gesehen.**

Auch Jakob nicht, der im Schutze der Dunkelheit am Jabbok mit ihm kämpft, auch Abraham nicht, der ihn in Gestalt von drei Männern bewirbt, auch Miriam nicht, die tanzend der Wolken- und Feuersäule nachzieht, auch David nicht und auch nicht Salomo, die träumend seine Stimme hören, auch nicht Samuel, der im Tempel vor ihn gerufen wird, und auch Hanna nicht, seine Mutter.

**Niemand hat Gott je gesehen**, nicht in diesem Leben.

„Kein Mensch wird leben, der mich sieht.“

Zu groß ist der Glanz, der von Zion ausgeht (Jes 60,3), zu überwältigend die Macht und Herrlichkeit Gottes, als dass sie mit unserem Verstand und unseren Sinnen fassbar wären – allenfalls die Sprache kann sich dem annähern, die wunderbaren Bilder und Motive in den Psalmen, die anrührenden Geschichten, in denen Gott den Menschen auf eine Weise begegnet, die sie oft nur im Nachhinein verstehen, durch Boten vielleicht oder vermittelt durch Träume und Visionen.

Und so reden ja auch wir und deuten das, was uns widerfahren ist, von Gott her und auf Gott hin:

„Da hat Gott mir seinen Engel geschickt“, begründen wir eine Entscheidung. „Da ist mir Gott ganz nahe gewesen“, beschreiben wir bestimmte spirituelle Erfahrungen.

„Da hat Gott seine Hand über uns gehalten“, sagen Menschen, die aus einem katastrophalen Ereignis gerade noch mit dem Leben davon gekommen sind.

Und andere, die vielleicht dieselbe Erfahrung gemacht haben, denen bleibt der Blick auch im Nachhinein noch verstellt. Die können Gott nicht sehen. Da, so sagen sie, lässt sich Gott nicht erkennen, nicht einmal von hinten.

Und wäre es Gott denn zu verdenken, wenn er sich einfach abwenden würde von vielen Dingen, die in seiner Welt geschehen?

Wäre es nicht verständlich, dass er nicht mit ansehen möchte, wenn seinen Geschöpfen Leid oder Unrecht oder Gewalt angetan wird,

selbst wenn es sich um eine Naturkatastrophe handelt und nicht um ein von Menschen ausgelöstes Unglück?

Aber so ist es nicht.

**Niemand hat Gott je gesehen.**

Und doch will Gott von uns gesehen werden. Gerade in den dunklen Momenten, in den Stunden der Verzweiflung, den Situationen voller ungelöster und unbeantwortbarer Fragen will er sich erkennen lassen von den Menschen, die doch nach seinem Bild geschaffen wurden, ausgestattet mit einem freien Willen. Sehen lassen will er sich, ohne Gefahr für die, denen er nahe sein will. Reden will er mit uns, „wie ein Mann mit seinem Freunde redet“, ansprechen lassen will er sich wie eine gute Freundin, auch anklagen lassen voller Verzweiflung, um dann trösten zu können, aufzurichten, zu stärken und zu ermutigen.

Und so lässt Gott sich sehen:

**Der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.**

„Schaut hin“, sagt Johannes:

**Dieser war es, von dem ich gesagt habe:**

**Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich.**

Schaut hin, habt keine Angst, es kann euch nichts passieren. Gott ist Mensch geworden – und lässt sich sehen!

„Schaut hin, dort liegt im finstern Stall, des' Herrschaft gehet überall. Da Speise vormals sucht ein Rind, da lieget nun der Jungfrau'n Kind“ (Paul Gerhardt).

Das feiern wir an Weihnachten, das feiern wir heute am Erscheinungsfest:

Gott ist den Menschen in einer Weise erschienen, die sie ertragen können, die nicht ihr Vorstellungsvermögen sprengt und sie nicht zerstört.

Als Mensch – und doch Gott selbst.

Nicht nur ein Mensch. Dem Menschen verwechselbar ähnlich.

Nur staunend und lobend zu begreifen:

Mensch – und doch unverwechselbar Gott selbst – so kommt Gott uns in Jesus erkennbar nahe.

Poetisch sagt es der Evangelist Johannes so:

**Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.**

Geschichten versuchen zu erzählen und zu fassen, was das für Menschen bedeuten kann, dass wir von Gottes Gnade leben.

Die frühere Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter erzählte einmal diese im Lübecker Gefängnis an Weihnachten:

**Das schmutzige Herz**

**Ein krummer und hartherziger Kerl, der Schlimmes auf dem Kerbholz hatte, mischte sich in der Weihnachtsnacht unter die Hirten, weil er dachte:**

**"Vielleicht kann ich etwas klauen. Geld vielleicht. Oder etwas zu essen." Und als sie sich alle in den Stall drängten, drängelte er sich nach vorne. Da stand er plötzlich vor dem neugeborenen, armseligen Kind.**

**Die anderen hatten alle etwas mitgebracht: ein Stückchen Brot, ein Schafsfell, ein Laternenlicht, einen Apfel. Und das Kind lächelte über die Gaben.**

**Plötzlich stand er ganz vorne und jemand fragte:**

**"Hast du auch etwas gebracht?"**

**Ruppig und laut sagte er:**

**"Ich? Ich wollte nur etwas klauen!"**

**Da lächelte das Kind, denn er hatte sein schmutziges Herz mitgebracht und es zum ersten Mal vor Gott und den Menschen geöffnet. Darüber freute sich das Kind und tut es auch heute noch.**

**Niemand hat Gott je gesehen bis zu diesem Moment.**

Freilich:

Im Stall und an der Krippe ist Johannes der Täufer, der hier als Zeuge auftritt, nie gewesen.

Johannes zeigt nicht auf das Kind, sondern auf den Mann Jesus. Johannes erkennt, was es mit ihm auf sich hat.

In Jesus kann sich Gott selbst den Menschen sehen lassen, ohne dass es ihnen schaden könnte. Er ist Gottes Knecht und Gottes Lamm – alle Verheißung und alle Hoffnung des Alten Bundes finden in ihm ihre Erfüllung.

**Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.**

**Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.**

Ich möchte noch ein wenig verweilen bei dem Bild von der Fülle und der Gnade.

**Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.**

Es erinnert an eine Quelle oder einen Brunnen, aus der sich reichlich Wasser schöpfen lässt. Dort begegneten sich früher Menschen, die einander erzählt haben.

Stellen wir uns einfach einen warmen Tag vor, einen Brunnen mit einem Baum daneben - und in den Schatten dieses Baumes setzen sich Menschen und erzählen.

Maria am Brunnen

"Ich bin Maria, die Mutter von Jesus. Ich finde, der Evangelist Johannes hat eine der schönsten Geschichten über meinen Sohn und mich erzählt. Ihr habt doch schon gehört von der Hochzeit zu Kana. Mitten im besten Feiern war da plötzlich der Wein alle. Was für eine Blamage! Aber Jesus hat geholfen - aus Wasser wurde allerbesten Wein. Ich weiß: Ihr lächelt heute darüber; oder ihr haltet Jesus

für eine Art Vorläufer von Harry Potter. Aber was ich auf dieser Hochzeit erlebt habe, passt zu diesem schönen Bild von der Fülle und der Gnade. Das sind altmodische Ausdrücke, ich weiß. Aber für mich sagen sie: Jesus hat unendlich viel zu verschenken. "

#### Die Samariterin

Die Luft am Brunnen flimmert in der Hitze - und jetzt zeigt sich: Es ist noch jemand da, wieder eine Frau. Sie sagt: "Von Jesus und von mir erzählt Johannes eine Geschichte, die am Brunnen spielt. Es war in meiner Heimat, in Samarien. Da ist Jesus plötzlich an dem Brunnen aufgetaucht, wo ich jeden Tag Wasser geholt habe. Zuerst hat er mich einfach um Wasser gebeten. Aber dann hat er mich richtig in eine Diskussion um Gott und die Welt verwickelt - mich, eine Frau und noch dazu eine Samariterin. An Einzelheiten kann ich mich gar nicht mehr erinnern. Um Wasser ging es und um den Durst nach Leben, den normales Wasser eben nicht löschen kann. Da versteht mich einer, habe ich gespürt, da nimmt mich einer ernst. Ihr mögt es lächerlich finden; aber ich hatte wirklich das Gefühl: Hier begegne ich Gott."

#### Petrus

Ein Mann gesellt sich zu der Gruppe am Brunnen. "Schön ist es hier am Brunnen. Und das Wasser erinnert mich an unseren letzten Abend mit Jesus. Ich bin übrigens Petrus. Also, am letzten Abend vor seinem Tod hat Jesus etwas getan - davon erzählt nur Johannes, keiner der drei anderen Evangelisten: Jesus hat uns, seinen Jüngern, die Füße gewaschen. Versteht ihr? Wenn überhaupt, dann hätte es doch umgekehrt sein müssen - er war doch der Meister und wir die Schüler. Aber es ist wohl so, wie du gesagt hast, Maria: Jesus hat unendlich viel zu verschenken \_ und wir haben miterlebt, wie er sich selber verschenkt hat. Oder um die alten Worte noch einmal zu gebrauchen: Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade; und davon hat Johannes, der Evangelist, manchmal wunderschön erzählt."

**Niemand hat Gott je gesehen** – bis Jesus erschienen ist als Mensch gewordener Sohn des Höchsten.

In ihm und durch ihn sieht Gott nun uns an, mit den alten und weisen Augen dessen, der vor aller Zeit gewesen ist, der die Welt entstehen sah mitsamt dem Urknall und den vielen Wundern des Universums.

Er sieht uns an, wie er den Mose sah und das Volk Israel in der Knechtschaft in Ägypten.

Er sieht uns an wie er Elia sah, als der kraftlos und voller Verzweiflung am Horeb rastete, und wie er Abraham und Jakob beobachtete bei deren kleinen Betrügereien und großen Abenteuern, wie er sich an Miriams Tanz erfreute und an der Weisheit Salomos, wie er den kleinen David sah und das Kind Samuel, wie er über Hanna wachte in ihrer Not.

Er sieht sie und sagt: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ (Mt 5,8).

Gott sieht uns an, nicht von weitem, sondern ganz aus der Nähe – wie Jesus die Menschen, denen er begegnete.

Gott sieht uns an, auch in den ersten Tagen dieses neuen Jahres, das auch so manche Not des letzten Jahres als Last mit sich trägt, ist sein Blick voller Liebe und Wärme:

**Und von seiner Fülle nehmen wir alle Gnade um Gnade.**

Von der Gnade und Wahrheit, die in Christus geworden sind, werden wir leben, auch in diesem Jahr und in allen Jahren, die uns geschenkt werden, bis er uns zu sich ruft und wir ihm für immer wirklich nahe sind. Amen.